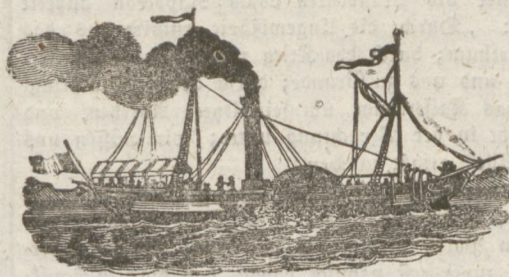


Danziger Dampfboot.

N^o. 83.

Freitag, den 8. April.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1859.

29ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition, Portchaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Dieſe können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Realschulen und Gymnasien.

IV.

L. Nicht nur die Philosophie — die Wissenschaft ihren lebendigen Quellpunkt, sondern auch die Poesie. Im Gebiete der epischen Dichtung hat Homer das Höchste geleistet; er ist nicht zu übertreffen, sondern von ihm ist nur zu lernen. In gleicher Weise hat die dramatische Dichtung im Griechenthum einen Höhepunkt erreicht, der immer Erstaunen und Bewunderung erregen wird, und es verdient auch hier das Urtheil des größten Kenners des Alterthums, dem zufolge kein Dichter, selbst Shakespeare nicht ausgenommen, die Geheimnisse des Geistes und den dunklen Gang der weltberherrschenden Geschehnisse größer und tiefer gefaßt und klarer entbüllt hat, als Aeschylus und Sophokles, — volle Anerkennung und Bestimmung.

Es ist nicht nöthig, alle Vorzüge des klassischen Alterthums namhaft zu machen, um seine hohe Bedeutung für die ganze Menschheit in's rechte Licht zu stellen; wir wollen nur noch darauf hinweisen, was für einen Einfluß es auf die tiefinnersten und heiligsten Angelegenheiten des Herzens, die Religion, gehabt hat. — In der kräftigen Wiederbelebung der Wissenschaft des klassischen Alterthums durch Erasmus und Meuchlin hatte die Reformation nicht nur eine tiefgreifende Vorbereitung gehabt, sondern fand auch später bei ihrer schnell fortschreitenden Entwicklung unter den durch das Hellenenthum gebildeten und gestählten Männern die kräftigsten Stützen, und nach drei Jahrhunderten erhielt der protestantische Geist wieder von einem in der Schule der Hellenen lichtvoll gebildeten Theologen ein neues Lebensprincip und verjüngte Kraft. Schleiermacher, der geistvolle Uebersetzer des Platon, war es, der sowohl als Kanzelredner wie auch als Universitätslehrer eine weithin reichende Wirksamkeit auf die innere religiöse Bildung seines Zeitalters übte, und noch jetzt bilden seine zahlreichen Schüler eine Pylone gegen die immer wieder zum Vorschein kommenden Versuche eines hartköpfigen papiernen Popsithums.

Den wichtigsten Beweis für die hohe Bedeutung des klassischen Alterthums finden wir in dem Leben Alexander v. Humboldt's. Als dieser König unter den Naturforschern, der es auf dem Gebiete der Erfahrungswissenschaften so weit gebracht hat, wie Keiner vor ihm, sich schon im vorgerückten Alter befand, erwachte noch in ihm die Sehnsucht, die Welt des schöpferischen Menschengesistes mit dessen ewigen Denkmälern, wie sie uns das Hellenenthum aufbewahrt, in einer tieferen und umfassenderen Naturkenntnis entsprechend Weise kennen zu lernen. Der würdige Greis hörte deshalb mitten unter Studenten auf der Universität zu Berlin bei Boeckh, dem größten Kenner und Meister in dem Bereich der Alterthumswissenschaften, mit großem Eifer Vorlesungen.

In gleicher Weise liefert uns aber auch ein anderer großer Mann den Beweis für die hohe Wichtigkeit der erfahrungsmäßigen Erforschung der Natur. Johann Winckelmann, der wie kein Anderer vor ihm eine Kenntniß der Schätze des Alterthums hatte und diese aus ihrer tiefen Verborgenheit wieder an's Licht zog, ein Mann voll klassischen Lebens und klassischen Wirkens, empfand in seinen letzten Lebensjahren eine tiefe Sehnsucht nach Erkenntniß der Natur und erkannte die unabwiesbare Nothwendigkeit derselben für sich. Leider verhinderte ihn

sein plötzlicher und schmählicher Tod an der Erfüllung dieser Sehnsucht.

Durch das von uns hier angeführte Beispiel zweier Männer, von denen jeder in seinem Fach als ein großer und hervorragender Kenner zu bewundern ist, glauben wir auf die anschaulichste Weise die beiden großen Geistesströmungen, welche unsere Zeit bewegen, bezeichnet und die Nothwendigkeit, ihnen durch die Jugendbildung Rechnung zu tragen, angedeutet zu haben. Es kommt nun bei dem Stand der Dinge hauptsächlich darauf an, von Seiten des Staats das Unterrichtswesen so zu ordnen und zu regeln, daß das heranwachsende Geschlecht in seinem Bildungsgange nicht die Vermischung der beiden bezeichneten großen Strömungen der gegenwärtigen Culturstufe zu erleiden habe. In Beziehung auf die Realschulen ist es von besonderer Wichtigkeit, daß ihre Leistungen, ihre Pflichten und Rechte genau bestimmt werden. Wir sehen deshalb der Erfüllung der vom Herrn Cultus-Minister zu Gunsten derselben gegebenen Verheißung mit der größten Erwartung entgegen.

Rundschau.

Berlin, 7. April. In der heutigen (32.) Plenarsitzung des Hauses der Abgeordneten wurde, bei dichtgefüllten Tribünen, die allgemeine Diskussion über das Ehegesetz begonnen. Gegen die Vorlage sprachen die Abgeordneten von Blandenburg, v. Mallinckrodt, Graf Renard, v. Wedell; für die Vorlage die Abgeordneten Mathis, v. Prittwitz, Wächter und v. Rönne. Die Zustimmung des Abgeordneten v. Prittwitz zu der Vorlage für sich und seine Freunde stellt eine verhältnismäßige Majorität für dieselbe in Aussicht; der Abgeordnete gehört zur Fraction Pückler.

Breslau, 4. April. Die Herren Minister des Innern und der Finanzen haben in Folge der seitens Sr. K. Hoh. des Prinz-Regenten mittelst Allerh. Ordre vom 7. v. M. gegebenen Ermächtigung, dem Major Serre auf Maxen im Königreich Sachsen für den Abfah und Vertrieb von Loosen zu der von ihm beabsichtigten deutschen National-Lotterie zu Gunsten der Schiller-Stiftung, der Tiedge-Stiftung und des Denkmals des Karl Maria v. Weber innerhalb des Königreichs Preußen die staatliche Erlaubnis erteilt.

Stralsund. Nach einer so eben erschienenen Polizei-Verordnung der hiesigen Königl. Regierung muß jedes zur Personenbeförderung bestimmte Dampfschiff mit einer Landungsbrücke mit eisernem oder messingernem Geländer, deren Breite den Pforten des Schiffs entsprechend ist, ausgerüstet sein; zwei Böte führen; zwei Rettungsbojen in Bereitschaft haben, um, wenn Jemand über Bord fällt, dieselben dem Verunglückten sogleich zuwerfen zu können; eine Druckpumpe als Spritze am Deck, oder einen Spritzenschlauch führen, der mit der Dampfmaschine in Verbindung gesetzt werden kann und so lang ist, daß derselbe in alle Theile des Schiffs geleitet werden kann; mit richtigen Compassen versehen sein; endlich Schießbedarf und eine Kanone an Bord haben, um bei vorkommenden Unglücksfällen durch Schüsse signalisiren zu können.

Schwerin, 5. April. In nächster Zeit soll die hier garnisonirende Abtheilung Pioniere nach Wismar und Warnemünde abgehen, um dort Küsten-Befestigungen zu errichten.

Oldenburg, 4. April. Der „Bes. 3.“ wird von hier geschrieben: Als in den Jahren 1853 und 1854 die oldenburgische Insel Wangerooge von den Sturmfluthen heimgesucht, ein Theil des hart

am Strande belegenen Dorfes zerstört wurde und durch keine technische Mittel die erfahrungsmäßig seit Jahrhunderten vorschreitende Erniedrigung des Strandes und der damit verbundene Abbruch der Insel schien aufgehalten werden zu können, wurde es, zumal da die großherzogliche Badeanstalt, welche eine wesentliche Nahrungsquelle der Insulaner gewesen war, aufgegeben wurde, für die räthlichste Maßregel erachtet, die Uebersiedelung der Insulaner nach dem Festlande durch staatliche Vorstöße zu erleichtern, ohne indeß dabei ihrer selbstthätigen Entschliebung einen Zwang anzuthun. Diese Uebersiedelung hat damals nur langsam begonnen. Es ist begreiflich, daß jeder, insbesondere ein Insulaner, nur ungern den heimathlichen Boden verläßt und nicht leicht zu dem bestimmten Entschlusse gelangt, ganz neue und ungewisse Lebensbahnen einzuschlagen. Auch dem schon gefaßten Entschlusse treten bei der Ausführung oft äußere Hemmnisse entgegen. So ist nur gegenwärtig zwar der größte Theil der Insulaner nach dem Festlande, und zwar meist in die Gegend von Barel, übergesiedelt, aber doch eine nicht geringe Anzahl, etwa 25 Familien, sind noch auf der Insel zurückgeblieben. Inzwischen haben die heftigen Stürme in der ersten Hälfte des vorigen Monats, welche den alten Leuchthurm umfürgten, auch sonst die Insel hart mitgenommen, die Dünen nördlich des Kirchthums an zwei Stellen durchbrochen, und es haben wiederum zwei Häuser vor den andrängenden Fluthen geräumt werden müssen. Ohne Zweifel werden diese Verhältnisse die noch zurückgebliebenen Insulaner rasch zu dem bestimmten Entschlusse drängen müssen, entweder nach dem Osten der Insel, wo der neue Leuchthurm errichtet ist, oder nach dem Festland überzusiedeln.

München, 2. April. Die Entlassungs-Gesuche der Minister sind vom Könige zurückgegeben, und liegt es lediglich in der Hand des Herrn v. d. Pfordten, ob ein Minister-Wechsel eintreten wird oder nicht; derselbe wird nur eintreten, wenn Herr v. d. Pfordten auf seinem Ausscheiden besteht. Uebrigens knüpft sich an diese Angelegenheit, seitdem man sich mit dem Gedanken hat vertraut machen müssen, daß der Ministerwechsel doch keinen Systemwechsel bedeuten würde, nur noch ein Interesse der öffentlichen Moral. Politisch ist es gleichgültig, ob Gesetzgebung und Verwaltung von den bisherigen Ministern oder in ihrem Geiste von Andern geleitet werden. — Der Kriegs-Minister v. Manx soll um seine Pensionirung gebeten haben.

Wien, 3. April. Die hiesigen Blätter fahren fort, die Forderung zu stellen, daß die Einstellung der Rüstungen Seitens Piemonts der Eröffnung des Kongresses vorausgehen müsse. Die „Destr. 3.“ schreibt: „In unserem Interesse müssen wir vor Allem auf Entwaffnung, auf Aenderung der Stellung Piemonts dringen. Tag für Tag werden und müssen wir dieses ceterum censeo wiederholen. Frankreich hat, wie es scheint, am 1. Januar mit uns einen finanziellen Krieg beginnen wollen. Es hat den Tag zu einer Demonstration gewählt, an welchem die Nationalbank ihre Baarzahlungen wieder aufgenommen hatte. Dieser perfide Krieg muß vor Allem aufhören; er dauert fort, so lange man nicht entwaffnen kann; er schwächt uns für die Zeit, wo man der disponiblen Ressourcen nöthig haben kann. Wohl befindet sich Sardinien in ähnlicher Lage, aber das ist ein Staat, der va banque spielt. Piemont weiß, daß es bei einem Kriege wenig zählen werde, es kann sich in dem Worspiele aufheben, denn seine Hülfen muß ohnedies von ar-

derer Seite kommen. Oesterreich dürfte bei einem Kriege Alles sein müssen und darf daher seine Hülfquellen nicht erschöpfen. Am Tage erst, wo man uns sagen wird, man könne den Rüstungen entsagen, an dem Tage erst werden wir ernstlich an die Friedensliebe Frankreichs glauben.

Der Minister des Aeußern, Graf Buol-Schauenstein, gab am 31. v. M. zu Ehren des preussischen Gesandten, Frhrn. v. Werther, ein diplomatisches Diner, an welchem die Mehrzahl der Mitglieder der hiesigen diplomatischen Korps theilnahm.

Lindau, 3. April. Die Werbungen für neapolitanische und römische Kriegsdienste gewinnen in der benachbarten vorarlbergischen Gegend an Ausdehnung; auch in hiesiger Stadt befinden sich einige neapolitanische Offiziere und Agenten, welche die in schweizerischen Orten angeworbene Mannschaft über hier nach Bregenz und den Werbe-Depots zu Feldkirch und Pludenz beordern, von wo sie sodann in größeren Zügen nach Neapel und Rom in Marsch gesetzt werden. Für römische Kriegsdienste werden jedoch nur Katholiken angeworben.

Bern, 2. April. Der Chef der schweizerischen Bundes-Armee ist wieder nach Genf zurückgekehrt und die vom Bundesrathe nach Bern berufene Militär-Kommission hat ihre Arbeiten vollendet. Die Kommission hat dem Bundesrathe verschiedene Ergänzungen und Vervollständigungen für die Armee empfohlen.

Turin, 2. April. Ueber einen dem Grafen Cavour bei seiner Rückkehr aus Paris dargebrachten Fackelzug meldet die „Opinione“ Folgendes: „Mehrere Hundert Einwohner Turins mit Fackeln und Fahnen zogen vor den Palast Cavour's, von einer ungeheuren (auf 15,000 Mann angeschlagenen) Menge gefolgt, welche rief: „Es lebe der König! Es lebe Cavour! Es lebe Italien! Es lebe Frankreich!“ Eine Deputation von Studenten und Arbeitern wurde vom Grafen Cavour aufs wohlwollendste empfangen.“ Dem „Indipendente“ zufolge richtete der Minister-Präsident an diese Deputation folgende Worte: „Ich bin entzückt, die Repräsentanten der Intelligenz und der Arbeit um mich versammelt zu sehen. Es ist dies die schönste Belohnung, welche mir für meine Sorgfalt um die nationale Sache werden kann. Diese Sache ist zu heilig, als daß sie nicht triumphiren sollte. Die Schwierigkeiten und Gefahren, gegen welche wir zu kämpfen haben, um zum Ziele zu gelangen, sind sehr zahlreich; wenn man aber sieht, wie einig das Volk, wie einig ganz Italien ist; wenn man das hohe Vertrauen in die Loyalität des Königs Victor Emanuel sieht, dann kann man glauben, daß die Hindernisse besiegt werden, wenn der Augenblick gekommen sein wird, und die Regierung Sr. Majestät wird dann nie weniger fest, weniger ausdauernd, weniger muthig sein. Das Verhalten der Studenten und Arbeiter bei verschiedenen Anlässen giebt mir die feste Hoffnung, daß auch bei andern ernstern Anlässen die italienische Jugend einig den Gefahren der Zukunft trogen wird.“

Rom, 28. März. Der Papst deutete letzten Freitag in sinniger Weise an, wie er es in der Politik gern gehalten sähe. Er fuhr nämlich mit seinem ganzen Hofstaat nach der Kirche Sta. Maria sopra Minerva, wo die Hauptfeier des Festes Maria Verkündigung stattfand. Bei sich im Wagen hatte er die Kardinalen Rauscher, Erzbischof von Wien, und Bonald, Erzbischof von Lyon. Beim Aussteigen bemerkte er ihnen, er wünsche, daß sich die beiden durch sie vertretenen katholischen Großmächte eben so friedlich zu einander stellen möchten, als beide Eminenzen verträglich auf dem Wege vom Vatikan bisher mit ihm im Wagen geseßen.

Neapel, 25. März. Die Regierung will wieder 54 politische Verurtheilte außer Landes verweisen; doch, anstatt sie nach Cadix bringen zu lassen, will sie denselben Reisepässe für New-York ausstellen und es ihnen überlassen, ob sie sich von Genua, Marseille oder einem andern Ort dahin einschiffen wollen.

Paris, 3. April. Den Versicherungen, daß für den Kongreß kein Hinderniß mehr zu beseitigen sei, werden hier immer noch Zweifel und Bedenken entgegengestellt. Unterrichtete Personen beharren dabei, der Kaiser sei durch ein dem Könige von Sardinien gegebenes Versprechen gebunden. Man erinnert sich der Behauptung, welche der „Moniteur“ seiner Zeit allerdings mit großer Entrüstung zurückwies, die Vermählung des Prinzen Napoleon sei der Preis für Zusicherungen, welche Frankreich Piemont gemacht hätte. Unter diesen Zusicherungen soll sich auch die befinden, daß Frankreich in keine Verhandlungen über die italienische Frage, mit welcher Macht es auch wäre, eintreten wolle, ohne

Piemont zuzuziehen. Der Kaiser wäre hiernach engagirt, an keinem Kongreß Theil zu nehmen, von welchem Piemont ausgeschlossen ist. Und doch ist bei dem einmüthigen Widerspruch Oesterreichs, Rußlands und Preußens nicht daran zu denken, daß Sardinien an den Verhandlungen Theil nehmen könnte. Man versichert, Oesterreich und Rußland hätten jede Modalität verworfen, selbst die bedingte Zulassung Sardinien's nach dem Schluß des Protokolls.

In einem bonapartistischen Salon wurden neulich die sich widersprechenden Gerüchte wegen der politischen Frage lebhaft besprochen. Ein früherer Minister des Präsidenten Louis Napoleon äußerte dabei: „Durch die Ungewissheit ruiniert uns das Kaiserthum; durch den Krieg richtet sich das Kaiserthum und uns zu Grunde; durch den Frieden bringt sich das Kaiserthum um sein letztes Ansehen, und es geht in der Verachtung unter; wir müssen uns auf Alles gefaßt machen.“

Der „Nord“ enthält eine Korrespondenz aus Turin, in welcher gesagt wird, Graf Cavour habe sich in Paris vermuthlich von zwei Dingen überzeugt, zuvörderst nämlich davon, daß man in Frankreich keine spezifisch-piemontesische Politik, sondern eine italienische Politik im weiteren Umfange des Wortes, d. h. eine europäische Politik, treiben wolle; und ferner, daß man in Piemont auf die in Frankreich herrschende katholische Gesinnung und die sehr große Macht derselben Rücksicht nehmen müsse, so wie, daß es im höchsten Grade im Interesse Italiens liege, ja vielleicht die erste Pflicht Piemonts sei, wenn Piemont, indem es sich Rom nähere, Oesterreich seinen Hauptbundesgenossen entziehe. Die „Sentinella delle Alpi“ versichert, daß der Beschluß gefaßt sei, 22,000 Mann von der Reserve einzuberufen. Nach der „Italia“ sind zahlreiche Italiener aus Amerika zu Genua eingetroffen, um den sogenannten Unabhängigkeitskrieg mitzumachen. Nach der „Vedetta“ beträgt die Gesamtzahl der bereits eingereichten Freiwilligen 10,000 Mann. Nach Mittheilungen der Pariser „Presse“ hat übrigens General Garibaldi durchaus nicht, wie mehrere Blätter behauptet haben, den Eid geleistet; der König soll ihn nur freundlich aufgenommen und eine Stunde lang sich mit ihm unterhalten haben. — Nach der „Opinione“ herrscht zu Lucca eine gewaltige Aufregung. Dasselbe Blatt giebt die Zahl der Freiwilligen, die sich nach Piemont auf den Weg machen wollen, auf 300 Mann an. In Perugia und in ganz Umbrien herrscht die lebhafteste Gährung. Es heißt endlich in diesem Blatte, von Seite Frankreichs sei bei den sardinischen Eisenbahn-Verwaltungen Anfrage gestellt, wie viel französische Soldaten in einem Tage darauf befördert werden könnten.

Petersburg, 27. März. Die „Hamb. Nachr.“ melden folgendes interessante Faktum: Eine der wichtigsten Thatsachen, vollständig authentisch, wenn auch den Zeitungen noch nicht bekannt, ist die Unterwerfung der Khalka-Tartaren unter Rußland. Die Kopfszahl dieser Stämme beläuft sich auf 4 Millionen, und ihr Land erstreckt sich von der Grenze der Provinz Irkutsk bis zur großen mongolischen Wüste. Das in dieser Weise erlangte Land ist so groß wie Frankreich und hat das Klima etwa des südlichen Frankreichs. Es ist das Italien Sibiriens. Nimmt man dazu die neuerliche Erwerbung des von dem Amur bewässerten Landes, so hat Rußland seit der Thronbesteigung Alexanders in Asien ein Gebiet erlangt, so groß wie Frankreich, Belgien und Holland und ganz Deutschland zusammengekommen. Es scheint in der That, als gehe die Absicht Rußlands nicht auf Indien, sondern auf China. Diese Thatsache, sie ist ohne Zweifel richtig, gehört zu den größten politischen Ereignissen, die seit mehreren Jahren vorgekommen sind, und es ist der bedeutendste Schritt, den Rußland seit der Theilung Polens zu seiner Vergrößerung gethan hat.

Helsingfors, 16. März. Der „Nat.-Ztg.“ wird aus der Hauptstadt des Großfürstenthums Finnland brieflich berichtet: Es circulirt hier in glaubwürdigen Kreisen ein Gerücht, dessen Bestätigung überall eine nicht geringe Sensation erregen würde. Es ist nämlich davon die Rede, daß in nächster Zeit ein finnischer Landtag berufen werden soll. Es wäre dies, seitdem Finnland von Schweden an Rußland übergegangen (1808), das erste Mal, daß sich wieder ein solcher Landtag versammelte. Die äußere Veranlassung dazu soll die sein, daß die finnische Staatskasse zur Ordnung ihrer Finanzen der Aufnahme einer größeren Anleihe bedarf, und daß die zur Prüfung dieser Vorlage niedergesezte Finanz-Kommission der Ansicht ist, daß eine solche Anleihe ohne Zustimmung des Landtages nicht gemacht werden dürfe.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 8. April. Der Vortrag des Herrn Clebsch in der gestrigen Sitzung des Gewerbevereins war ein Muster von deutschem Fleiß und deutscher Gründlichkeit, denen in vielen Fällen die heitere Weinlaune nicht fehlt. Herr Clebsch ist unbedingt einer der gründlichsten Kenner des Geistes der Natur, welchen wir Wein nennen, und seine Kenntniß beruht nicht etwa allein auf Empirie, sondern ist von wirklich speculativen Gedanken getragen. Er versteht es zu zeigen, wie die Brücke von dem ganz Sinnlichen eines vollen Weinglases zu dem ganz Ueber sinnlichen schöpferischen Ideen geschlagen wird; er weiß, wie das geheimnißvolle Band zwischen Natur und Geist oftmals weiter nichts ist, als der Strom, welcher sich aus klarem und vollem Weinglase in die dunkle Höhle des Halses ergießt. Wohl, wohl, es sind Sonnenstrahlen, die man aus einem Glase voll reinen Weines trinkt, und wohl dem Haus, wo das kleine Gabel wie Goethe singt. Denn Geist giebt Geist. Ja, selbst der Umgang mit Geistern macht geistvoll, wie jeder, der den grandiosen Shakespeare liest, grandios werden muß, selbst in dem Falle, wo er es nicht einmal will. — Herr Clebsch hat wenigstens durch seinen Vortrag über nerven- oder (wenn man will) geisterregende Getränke gezeigt, daß die Behandlung des Weingeistes nicht ohne Geist möglich ist. Denn nur von dem Gleichen wird das Gleiche erkannt und angezogen. Der gestrige in Rede stehende Vortrag hatte zwar nur die Vasallen des König Wein, als da sind: Thee, Kaffee und das gefährliche Opium, dessen berauschendes Element sich mit der Schmeichelei des Rauchens in die Nerven schleicht, zum Gegenstand, aber die Mittheilung des Geschichtlichen derselben und die Aufklärungen über ihre wirkende Kraft und ihre Verbreitung über den Erdball war doch auch höchst anziehend. Dazu war es für den Hörer von großem Vortheil, daß der Vortrag durch die Vorzeigung von verschiedenen Realien unterstützt wurde, was die Anschaulichkeit erhöhte. Unter Anderm erfuhren wir als neu, daß der Thee besonders seine Wirkung auf die Verdauungskräfte übt, der Kaffee aber die Phantasie erregt. Was über die Wirkungen des Opium gesagt wurde, hatten wir schon früher aus Erzählungen von der Insel Java, die uns in einer vortrefflichen Fassung von einem pensionirten holländischen Major mitgetheilt wurden, veranschaulicht gefunden, und es war uns äußerst interessant, auch von wissenschaftlicher Seite den durch die Bellétristik gründlich bekannt gewordenen Gegenstand berührt zu sehen. — Daß ein Vortrag mit einem interessanten Gegenstande geistvoll und gründlich behandelt, wie es von Herrn Clebsch geschah, lebhaften Anklang und Theilnahme bei einem geistig angeregten Auditorium finden mußte, ist selbstverständlich.

Gestern ist der am 2. d. M. mittelst Einbruchs gestohlene Geldkasten der dritten 12 pfündigen Batterie I. Artillerie-Regiments am Ufer des Stadtgrabens an der Silberhütte von einem Fischer aufgefunden worden. Man hatte den Boden des Kastens ausgeschlagen und denselben seines werthvollen Inhalts entleert.

In dem verflossenen März ist in unserer Stadt eine überaus geringe Sterblichkeit gewesen; so sind z. B. in dem großen ersten Polizei-Reviere, welcher sämtliche Haupt- und Nebenstraßen von der Rothbrücke, außerhalb des Leegen Thores, bis zur Frauengasse umfaßt, nur 13 Sterbefälle vorgekommen.

Das Musikcorps des Königl. 4. Inf.-Regiments hat in 6 Concerten im Schützenhause durch die Aufführung von Symphonien und größern Meisterwerken dem Publikum vielfachen Genuß gewährt und will jetzt morgen (Sonabend) um 7 Uhr Abends ein ähnliches Concert zum Besten des hiesigen Kinder-Krankenbaues geben. Es läßt sich erwarten, daß die Wahl der Musikstücke, die so trefflich ausgeführt werden, gleichwie der gute Zweck, der jeden Menschenfreund interessiert, wieder eine recht zahlreiche Versammlung herbeiziehen wird.

Sobald die Legung der Telegraphendrähte zum Dienste der Feuerwehr beendet sein wird, soll das Signalisiren eines Feuers mittelst der Sturmglöden dadurch eine Aenderung erleiden, daß nicht wie bisher die Schläge 2—6 den betroffenen Stadttheil bezeichnen, sondern durch die Schläge 1—5 derjenige von den fünf Polizei-Revieren angegeben werden wird, in welchem ein Feuer zum Ausbruch gekommen ist.

Ein Fabrikbesitzer in Alstena hatte sich wegen des Werthes gewisser Jahrgänge der Friedrichs- oder

in einer Eingabe an die königliche Regierung zu Arnberg gemeldet. Die kgl. Regierung hat darauf folgenden Bescheid erlassen, der auch für die Leser dieses Blattes von Interesse sein möchte: Auf die Eingabe vom 16. März erwidern wir Ihnen, daß nur die zur Zeit des siebenjährigen Krieges ausgeprägten Neuen- oder Mittel-Friedrichs'ore von den Jahren 1755, 1756, 1757 und 1759 reduziert worden sind, die Friedrichs'ore von allen anderen Jahrgängen aber, wenn sie nicht etwa falsch oder beschliffen worden sind, unbedenklich zum gesetzlichen Werthe angenommen werden.

Marienwerder, 1. April. Neuerdings ist auch in unserer Stadt die Polizeistunde für öffentliche Lokale eingeführt, doch nur für die der niederen Kategorie. Unbeschränkt bleiben diejenigen, in denen ein anständiges Publikum verkehrt. Jene Maßregel ist gegen eine Anzahl niederer Kneipen gerichtet, wo Kutscher, Gesellen u. s. w. sich an Pazzardspielen die Nacht über vergnügen und Erceffe nicht selten waren. Uebrigens gehört hier der größte Theil des Verkehrs geschlossenen Gesellschaften an und ist daher so glücklich, die Polizeistunde schlagen zu hören. — In dem Gute Seubersdorf hat sich, wie wir hören, ein zwölfjähriger Knabe erhängt.

(H. K. Z.)

Thorn, 6. April. Nachdem die von den Kreisen Thorn und Culm auf den Landrath v. Schrötter gefallene Wahl für ungültig erachtet worden ist, soll die anderweitige Wahl eines Abgeordneten am Montag, den 11. April, zu Culmsee in der dortigen Synagoge stattfinden; zum Wahl-Commissarius ist der Ober-Regierungs-Rath Schaffrinski aus Marienwerder ernannt worden.

Inowrattaw, 4. April. [Eigenthümlicher Prozeß.] Im vorigen Jahre hat sich ein Sohn des Gutsbesizers v. K. in unserer Nähe selbst als Brandstifter angeklagt, für welchen ein Wirtshausbesitzer M. zur Zeit schon das sechste Jahr Zuchthausstrafe abbüßte. M. ist in der That in Freiheit gesetzt worden, während gegen v. K. keine Strafe verhängt werden konnte, weil er zur Zeit der verübten That kaum 11—12 Jahre alt war. Wie wir hören, soll nun M. gegen v. K. die Klage auf Entschädigung angestrengt haben. Er bemüht sich nachzuweisen, daß er (M.) durch die 6 Jahre der Haft jährlich 30 Thlr. hätte ersparen können, zweitens, daß er jetzt, durch schwere Kerkerstrafe geschwächt, jährlich 60 Thlr. Gehalt weniger erlangt würde, als vor seiner Inhaftirung, und verlangt für die Vergangenheit 180 Thlr. Schadenersatz für die Zukunft aber jährlich 60 Thlr. Zuschuß zu seinem eventuellen Verdienste.

Schwurgerichts-Angelegenheit.

[Sitzung vom 7. April.]

1. Der Bäckerjunge Franz Kersten von hier wird durch den Spruch der Geschwornen für schuldig befunden, am 15. Nov. pr. dem Oberstabsarzt Dr. Braune aus dessen Winkler in der heiligen Geistgasse No. 117 ungefähr 80 Flaschen Wein mittelst Einbruchs durch Ausschneiden eines Loches in die Bretterwand des verschlossenen Kellerraumes und Einsteigens in die so entstandene Oeffnung, gestohlen zu haben. Da Kersten bereits zweimal wegen Diebstahls bestraft ist, wird er zu 5 Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizei-Aufsicht auf 5 Jahre verurtheilt.

2. Der Arbeitsmann Johann Gottfried Schütz von hier wird von der Anschulldigung, im Nov. v. J. in der Absicht, in dem sog. Trompetenspeicher hier selbst zu stehlen, Handlungen, welche den Anfang der Ausführung enthalten, vorgenommen und an der Vollendung des Diebstahls nur durch äußere, von seinem Willen unabhängige Umstände gehindert zu sein, freigesprochen.

Die Sinneswerkzeuge, ihre Funktionen und ihre Bedeutung für die Mimik.

[Ein Vortrag, gehalten von Dr. Abegg am 26. März im Saale des Gewerbehauses zum Besten der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten.] (Fortsetzung.)

Auf den Gesichtssinn folgt hinsichtlich seiner Wichtigkeit der Gehörsinn. Wir unterscheiden am Gehör-Apparate das äußere, mittlere und innere Ohr. Das äußere Ohr begreift in sich die Ohrmuschel, den äußern Gehörgang und das Trommelfell. Es dient der Leitung und Vereinigung der Schallwellen und ist dem Auge zugehörig. Die Ohrmuschel bildet einen kurzen, trichterförmigen, dessen inneres Ende durch das Trommelfell geschlossen ist. Ihre vielfach erhabene und vertiefte Oberfläche macht sie fähig, Schallwellen jeder Richtung aufzunehmen und in sich selbst fortzuleiten, oder gegen den äußern Gehörgang zu

reflectiren. Ihr Nutzen für das Gehör ist erwiesen. Denn es sind Fälle bekannt, in denen durch den Verlust der Ohrmuschel das Gehör an Schärfe verlor. Auch pflegen Schwerhörige mit Erfolg der Ohrmuschel durch die Hand eine den Schallwellen entsprechende Richtung zu geben, oder durch Ansetzen ihrer Hand deren Fläche zu vergrößern. Die beste Richtung der Ohrmuschel ist die, bei welcher sie unter einem Winkel von 40—45° vom Kopfe absteht. Ein großes Ohr ist nach Aristoteles das Zeichen eines starken Gedächtnisses, wird aber heut zu Tage wegen einer gewissen Aehnlichkeit nicht mehr so geschätzt. Die Alten haben anders hierüber gedacht, sonst hätte Homer nicht den Agamemnon mit dem weniger edlen Halbbruder des Pferdes verglichen. Große Ohren finden sich als nationale Eigenthümlichkeit in Biscaya und sollen im Orient für schön gelten. Die ältesten Mumien und ebenso die Statuen aus der ersten Periode der bildenden Kunst in Egypten zeigen sehr hoch stehende Ohren. — Die aus dem Zeitalter der Wildheit ererbte Sitte, die Ohren mit Zierathen zu behängen, hat, wenn letztere schwer von Gewicht sind, Einfluß auf die Länge und auf die schiefe Stellung des Ohres. Der hölzerne Pfosten im Ohre des Borkuden, durch welchen das Ohr bis auf die Schulter herabgezogen wird, und der Brillantring im Ohre einer Dame verdanken ihre Anlegung dem gleichen Grunde — der Puffsucht. Da inbessien die Anhängsel die Ohren unserer Damen nicht verunstalten, sondern eine geschmackvolle Zierde bilden, auch durch ihr meist sehr leichtes Gewicht die schöne Form der Ohren nicht stören, so ist Nichts dagegen einzuwenden. — Auf der wirklichen Verlängerung der Ohren durch Gehänge und vielleicht auch auf dem übrigen Kopfschuß mancher alten Völkerschaften beruhen ohne Zweifel auch die Erzählungen der alten Geschichtsschreiber Strabo und Pomponius Mela von Indischen Stämmen, deren Ohren so groß wären, daß ihre Besitzer sich hinter ihnen verbergen und damit zudecken könnten. Das Ohrläppchen wird nicht vom Ohrenknorpel, sondern nur von der äußern Haut gebildet, schmerzt bei kleinen Verletzungen wenig und blutet dann fast garnicht. Darum lassen sich die Mädchen gewöhnlich das zweite Ohr leichter stechen für den Ohrring, als das erste. Die Sitte, Ohrringe zu tragen, findet eine große Stütze in der nicht begründeten Ansicht, daß es für die Augen vortheilhaft sei. — Obwohl nur wenige Menschen im Stande sind, die Ohren selbstständig zu bewegen, so haben doch alle Ohrmuskeln Aufheber, Vorwärtzieher und Rückwärtzieher. Unsere Erziehung ist gewiß nicht Schuld, daß wir so wenig Macht über die Bewegung unserer Ohren besitzen; auch die festanliegenden Kinderhäubchen können nicht die Ursache sein, denn auch die Wilden sind nicht im Stande, ihre Ohren zu bewegen, wie scheue Pferde, und nur durch Uebung kann man einige Gewalt über diese schwachen Muskeln erringen. Der weiche und elastische Ohrenknorpel, heilt trotz seiner Dünnhheit meist leicht wieder an, wenn er zerrissen oder abgehauen ist. Ein sehr merkwürdiges Beispiel davon hat die Geschichte der ersten englischen Revolution aufbewahrt. Ein Parlamentsmitglied, Prynne, schrieb eine Schmähschrift, wegen deren ihm am Pranger beide Ohren abgeschnitten wurden. Im Kerker ließ er sich dann Beide wieder anheilen. Nach 3 Jahren schrieb er wieder und erlitt dieselbe Strafe; diesmal aber confiscirte man die Ohren. — Bei angeborener, mangelhafter Entwicklung des Ohres fehlt öfters das Ohrläppchen und die Kreppe des Ohres, so besonders in der mongolischen Race und auch häufig bei den Ungarn. Mozart's große Ohren hatten mit seiner herrlichen musikalischen Gabe gewiß nichts zu schaffen, so wenig, als ein großes Auge zum Maler gehört. Denn die physische Ausbildung eines Sinnesorgans kann weit hinter der geistigen Veredlung des Sinnes zurückstehn. — Daß der Ohrenknorpel nicht die Schallwellen in den Gehörgang reflectirt, sondern selbst mitschwingt, beweist der einfache Versuch, daß ein tönender Körper, der bei verstopftem Gehörgang nicht gehört wird, sofort das Gehörorgan erregt, wenn er mit der Ohrmuschel in Berührung gebracht wird. Der äußere Gehörgang zerfällt in den knorpeligen und den knöchernen, welche drei leise schraubenartige Krümmungen bilden. Zieht man das Ohr nach hinten und oben, so kann man durch den Gehörgang den obern Theil des Trommelfelles sehen. Dieses graue Häutchen scheidet den äußern Gehörapparat von dem mittlern. Es ist dünn, transparent und sehr empfindlich gegen Berührung. Das mittlere Ohr besteht aus der Trommelmöhle, der Eustachischen Röhre, welche dieselbe mit der Mundhöhle verbindet und den 3 Gehörknöchelchen

Hammer, Ambos und Steigbügel mit ihrem Bewegungsapparat; das innere Ohr aus dem Labyrinth. Die Trommelmöhle steht in Verbindung mit der Eustachischen Röhre und mit dem Labyrinth. Das Wesentlichste, das eigentlich Empfindende beim Hören ist der Gehörnerv, welcher sich im Labyrinth, namentlich in dem mit Flüssigkeit erfüllten Vorhof desselben verzweigt. Nur dann werden die Schallschwingungen vom Gehör empfunden, wenn sie durch das Labyrinth-Wasser auf die Endigungen des Hörnerven wirken. Daher tritt bei Verlust des Gehörswassers unheilbare Taubheit ein und es fehlt dasselbe daher bei Taubstummen. — Damit die Schallstrahlen auf das Labyrinthwasser und durch dieses auf den Gehörnerv wirken können, müssen sie durch die Gehörknöchelchen und die Luft der Trommelmöhle fortgepflanzt werden. Schallwellen gehen aber aus der Luft in feste Körper, wie die Gehörknöchelchen, nur schwer über. Zur Abhülfe dieses akustischen Hindernisses hängt der eine dieser kleinen Knochen, der Hammer, mit dem gespannten elastischen Trommelfell zusammen. Das Trommelfell nimmt mit seiner sehr concaven Oberfläche die Schallschwingungen leicht auf, und giebt sie ebenso leicht an die Gehörknöchelchen ab. Sogar durch kleine Oeffnungen wird diese Fähigkeit nicht wesentlich vermindert. Denn es können manche Menschen den Tabackstrauch bei geschlossenem Munde und Nase aus den Ohren ausströmen lassen, haben also Oeffnungen in dem Trommelfelle, und hören dennoch sehr gut. — Die Leitung des Schalles durch die Kopfknochen ist wichtig zur Erkenntniß, ob eine Taubheit die Folge von unheilbarer Lähmung des Gehörnerven, oder von Unwegsamkeit der Schalleitungswege sei. — Hört ein Tauber das Picken einer Taschenuhr noch, wenn er sie an einen Knochen hinter dem Ohr, oder zwischen die Zahnreihen hält, so ist der Gehörnerv selbst nicht krank, und es ist oft Wiederherstellung des Gehörs durch Entfernung eines mechanischen Hindernisses möglich. Da die Knochen, wie alle festen Körper, leichter die Schallschwingungen fortleiten, wenn sie sie von einem andern festen Körper, als wenn sie sie von der Luft empfangen, so hört man Pferdegetrappel und jedes Geräusch der Erde am besten, wenn man das Ohr auf den Boden hält. Deshalb hören Schwerhörige öfters besser, wenn Jemand in ein metallenes Becken spricht, dessen Rand sie mit ihrem Ohrenknorpel in Verbindung setzen. Zu der geistigen Erziehung steht der Gehörsinn in sehr nahem Verhältniß. Jeder bildungsfähige Mensch erkennt die Macht des Wortes, und empfindet den gewaltigen Einfluß der Töne auf das Gemüth. Lamartine erzählt, daß Napoleon kurz vor seinem Sturze in Brienne, als er die Abendglocke hörte, so tief gerührt wurde, daß er seine Siege verfluchte. Fröhliche Musik verschleucht traurige Gedanken, giebt Muth zu edlen Entschlüssen. Es ist die unendliche Mannigfaltigkeit der Erregungen des Gehörorgans, die reiche Fülle harmonischer Modulationen und Uebergänge, welche der Musik ihren mächtigen Zauber verleiht, durch den sie die verschiedensten Vorstellungen hervorruft. So veranlaßt heitere, rythmische Musik auch rythmische Erregung des Willens, die sich wiederum in rythmischen Muskelbewegungen äußert. Darauf beruht die Erfindung des Tanzes und die Freude an demselben. Schon kleine Kinder, die noch nicht gehen können, machen bei den Klängen von Tanzmusik oft hüpfende Bewegungen auf dem Arm der Mutter. — In früheren Zeiten, wo man noch nicht, wie heute, für die Erziehung der Taubstummen sorgte, waren diese Unglücklichen dem traurigsten Dasein verfallen und als Auswurf der menschlichen Gesellschaft betrachtet, bis das Genie des Abbé de l'Epée nachwies, daß sie bildungsfähig, und somit zu nützlichen Mitgliedern der Menschheit heranzuziehen seien. In dessen sind Taubstumme meist störrisch und mißtrauisch, und nur gegen ihre Leidensgenossen mittheilend, vielleicht weil Taube leider oft mehr ein Gegenstand unverdienten Spottes, als des Mitleides sind. Mit dem Blinden hat degegen Jeder Mitleid, und er erfährt nie Spott und Hohn, sondern wohl nur Theilnahme, so daß er gewöhnlich eine viel glücklichere Gemüthsstimmung besitzt. Da man nur Gesehenes nachahmen und Selbstempfundenes wiedergeben kann, ist es einleuchtend, daß angeborene Taubheit auch zugleich Stummsein bedingt. — Manche wollen den Gehörsinn hinsichtlich seiner Wichtigkeit für die Erziehung für den ersten Sinn erklären. Seine rechte Bedeutung erhält er aber erst durch die Verbindung mit dem Gesichtssinn, dem er an und für sich nachsteht. Oder ist nicht der unheilbar Blinde, verdammt sein Leben in ewiger Nacht zu verbringen, mehr zu beklagen, als der Taube, der sehen kann? Und wird nicht Jed r von

uns, der zwischen dem Verluste des Gesichtes und dem des Gehörs zu wählen hätte, lieber das letztere als das Gesicht einbüßen? Ausnahmen wird es freilich geben. Ein leidenschaftlicher Musiker wird natürlich lieber blind sein wollen, als die Genüsse der Musik entbehren. Aber das Urtheil eines Blinden darüber, ob das Gehör dem Gesicht vorzuziehen sei, ist durchaus nicht maßgebend, weil derselbe über Unbekanntes nicht urtheilen kann und er das Gesicht nicht kennt. Ein Blindgeborener wird fast immer das Gehör, das bei ihm sehr scharf ist, dem Gesicht, von dem er gar keine Ahnung hat, vorziehen. Denn, was er am Gehör besitzt, weiß er sehr gut, aber keinesweges, was er am Gesichte entbehrt. Der Versuch, Taubstummen sprechen zu lehren, ist bisher immer vergeblich gewesen und wird es immer bleiben, wenigstens bei angeborener Taubheit, wegen der unheilbar mangelhaften Organisation des Gehörapparates. Wer aber nicht Andere sprechen hören kann, wird auch nie wirklich selbst sprechen lernen, wenn er es auch vielleicht zum Hersagen einzelner kurzer Worte bringt.

Vermischtes.

Die neue Berl. Musik-Zeitung schreibt: „Conrad's neue Oper „Die Braut des Flugsottes“ hat in wenig Tagen am Sonntage den 27. März ihre dritte Aufführung erlebt, und scheint sich, gleich der „Verlobung bei der Laterne“ mit Ballerovorstellungen combinirt, auf dem Repertoire des Kgl. Opernhauses einbürgern zu wollen. Das reizende Terzett für Tenor und 2 Bässe wird bei dem Mangel derartiger Ensembles für Männerstimmen gewiß viel von Dilettanten gesungen werden. Die B-dur-Polacca der Clara „Ich weiß nicht, was seit wenig Stunden“, fand in allen Vorstellungen den lebhaftesten Beifall; ebenso ist das Duett zwischen Clara und Eduard mit der einschmeichelnden, als lyrische Epifode behandelten Savatine des Tenors „Schließe die Augen“ bereits ein Lieblingsstück des Publikums geworden. Im 2. Akte hoben sich besonders vorthellhaft hervor: 1. das Couplet der Clara „Ich fuhr bei brausender Stürme Wehen“ (E-moll) mit der schönen Antistrophe in Dur „Und schneller, als ich vermochte zu denken“, deren Melodie schon in der brillant instrumentirten Ouvertüre vorkommt und auch als Schlussgesang benützt wird. 2. der melodische kleine Chor für drei Frauenstimmen (Des-dur) „Gott der Fluth“, mit einem eingemischten Solo der Clara. Endlich Moritz's pompastische und komische Arie in D-dur „Du riechst mich. Diese hier aufgeführten Nummern der neuen Partitur des talentvollen, gewandten und praktischen Componisten erringen mit jeder Vorstellung mehr Beifall und sichern die Repertoire-Fähigkeit der Oper.“

Meteorologische Beobachtungen.

April.	Stunde.	Abgelesene Barometerhöhe in Par. Zoll u. Lin.	Thermometer des Luft. nach Reaumur.	Thermometer der Erde nach Reaumur.	Thermometer im freien Raum.	Wind und Wetter.
7	4	28" 0,41"	+ 10,5	+ 9,8	+ 11,0	SW. frisch, dießige. spät. ganz hell.
8	8	28" 0,20"	7,0	6,6	6,9	Süd ruhig, hell u. schön.
12	27	11,98"	14,2	13,5	15,9	W. do. do.

Börsenverkäufe zu Danzig am 8. April.
40 Last Weizen: 128/99pf. fl. 450, 128pf. fl. 396 bis fl. 438. 20 Last Roggen: pr. 130pf. fl. 275—291. 2 Last Hafer: 71pf. fl. 180.

Schiffs-Nachrichten.

Gesegelt am 7. April:
G. Wasmann, Hermine, n. London, u. J. Arnold, Eintracht, n. Emden m. Holz.
Angekommen am 8. April:
G. Wulsten, Stadt Frankfurt, v. Colberg m. Gütern. B. Dykstra, Dörschhoff, v. London, m. Theer. G. Biecke, Dampfschiff Stolp, u. W. Strömstadt, Glise, v. Stettin; G. Madeprang, Vergißmeinnicht, v. Fehmern; G. Altkermann, Elisabeth, v. Leer, u. G. Siebert, Treue, v. Stralsund m. Ballast.
Gesegelt:
G. Rasch, London, n. Liverpool; F. Janke, Joh. Heint., n. Limmick; G. Pral, Rensina, n. Bordeaux, P. Pral, Sonter v. Slaten, n. Antwerpen, u. P. Mateprang, Hans, F. Bugdahl, Wilhelmine; G. Parow, die Barthe, u. B. Fielde, Simon, n. London m. Holz. F. Schauer, Gustav, n. Memel m. Ballast.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Hr. Pfarrer Buschmeyer a. Bortzow. Hr. Regierungs-Beamt v. Halpert a. Warschau. Hr. Pütten-

Inspector Möbius a. Königs. Die Hrn. Kaufleute Komstadt a. Hamburg, Frank a. Hildesheim, Deiber a. Berlin, Merten a. Gummersbach, Meyer a. Bremen u. Zeiser u. Pöschel a. Leipzig.

Hotel de Berlin:

Hr. Apotheker Bredull n. Gattin a. Straßburg. Hr. Steuer-Offiziant Burow a. Memel. Die Hrn. Kaufleute Weing a. Grimsby, Henkelmann a. Eberfeld, Schmidtgen a. Riga, Baskhaus a. Dschah und Werner a. Stolp.

Reichhold's Hotel.

Hr. Kaufmann Davidson a. Königsberg. Hr. Gutsbesitzer v. Bardzki a. Bysska. Hr. Kaufmann Bereau a. Breslau. Hr. Capitän Busse n. Gattin a. Polen.

Hotel d'Oliva:

Die Hrn. Kaufleute Gebr. Hagen a. Düsseldorf und Moser a. Berlin.

Hotel de Thorn:

Hr. Oberst-Lieut. Hevelke a. Warzenko. Hr. Bauinspector Schmidt a. Gräblau. Hr. Deconom Dorn a. Elbing.

Stadt-Theater in Danzig.

Sonntag, den 10. April. (6. Abonnement Nr. 18.) Auf vielfaches Begehren:

Der Maurer und der Schlosser.

Romische Oper in 3 Akten von Auber.

Hierauf:

Das Fest der Handwerker.

Posse in 1 Akt von Angely.

Montag, 11. April. (Mit aufgehob. Abonnement.) Zum

Benefiz für Frau Susanne Pettenkofer.

Die Regimentstochter.

Romische Oper in 2 Akten v. Donizetti.

Vorher:

Tannhäuser.

Romisches Intermezzo von Kalisch.

Zu Anfang:

Die Helden.

Lustspiel in 1 Akt von Marsano.

Gesuche jed. Art pp. fertigt der vorm. Aukuar Voigt, Frauengasse 48.

Ein Agent oder Kurz- und Galanterie-Waaren-Engros-Geschäft wird für einen in dies Fach schlagenden Artikel gesucht. Adressen sub S. L. 18 poste restante Berlin.

Für Brenn-Materialien-Geschäfte wird ein sicherer Mann zur selbstständigen Leitung resp. als Ober-Aufscher gesucht. Die Stellung ist mit hohem Einkommen verbunden. Im Auftrage erteilt nähere Auskunft

Aug. Goetsch in Berlin, alte Jacobsstraße 17.

Sechstes Preussisches Sängerefest.

Das sechste Preussische Sängerefest wird in Königsberg am 26., 27. und 28. Juli d. J. stattfinden.

Wir erlassen hiemit an alle Sänger-Vereine und Liedertafeln, so wie an alle Freunde des vierstimmigen Männergesangs der Provinz Preußen die freundliche Aufforderung, sich bei diesem Fest zahlreich zu betheiligen, und

bis zum 20. April

dem unterzeichneten Comité „zur Abgabe an Herrn Buchhändler Wilhelm Koch in Königsberg“ die Namen der Mitwirkenden unter Angabe ihrer Stimmen und ihres Wohnorts anzuzeigen.

Einzeln stehende Personen belieben sich dem nächsten Vereine anzuschließen, da Niemand an den Gesängen des Festes zugelassen werden kann, der nicht an gemeinschaftlichen Einübungen derselben Theil genommen hat.

Bei Uebersendung der Noten werden wir den Preis derselben einschließlich des Sängerefestes, der von der Höhe wie bei den früheren Festen sein wird, mittheilen.

Unsere Sorge wird darauf gerichtet sein, den auswärtigen Sängern bei unsern Mitbürgern gastliche Aufnahme zu verschaffen und in Bezug auf den Transport Erleichterungen zu erwirken.

Königsberg, den 25. März 1859.

Das Comité für das sechste Preussische Sängerefest.

Bigorck,	Böhm,	Cruse,	C. B. Ehlers,	v. Facius,	W. Graff,
Bürgermeister.	Stadtbaurath.	Rechtsanwalt.	Kaufmann.	(Vorsitzender.)	Kaufmann.
H. Hartung,	Dr. Hirsch,	v. Hirsch,	W. Koch,	v. Lehwaldt,	
Buchdruckereibesitzer.	Stadtrath.	Regierungsrath.	Buchhändler.	Obrist u. Command. d. 3. Inf.-Regt.	
H. L. B. Lorck,	Magnus,	R. Oppenheim,	Aug. Simon,	Sottek,	
Consul.	Justizrath.	Consul.	Kaufmann.	Dr. med.	
	F. Wien,	F. Zander,			
	Kaufmann.	Dr. phil.			

Berliner Börse vom 7. April 1859.

Zf. Brief. Geld.			Zf. Brief. Geld.			Zf. Brief. Geld.		
Pr. Freiwillige Anleihe	4 1/2	100	Posensche Pfandbriefe	3 1/2	—	Preussische Rentenbriefe	4	—
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4 1/2	100 1/2	do. neue do.	4	87 1/2	Preussische Bank-Antheil-Scheine	4 1/2	138 1/2
do. v. 1856	4 1/2	—	Westpreussische do.	3 1/2	—	Friedrichsdor	—	13 1/2
do. v. 1853	4	—	do. do.	4	90	Geld-Kronen	—	9 5/8
Staats-Schuldscheine	3 1/2	84 1/2	Danziger Privatbank	4	83 1/2	Oesterreich. Metalliques	5	66 1/2
Prämien-Anleihe von 1855	3 1/2	115 1/2	Königsberger do.	4	82 1/2	do. National-Anleihe	5	100
Ostpreussische Pfandbriefe	3 1/2	—	Magdeburger do.	4	82	do. Prämien-Anleihe	4	85
Pommersche do.	3 1/2	85 1/2	Posener do.	4	80	Polnische Schatz-Obligationen	4	92 1/2
do. do.	4	93	Pommersche Rentenbriefe	4	93	do. Cert. L.-A.	5	89 1/2
Posensche do.	4	—	Posensche do.	4	90 1/2	do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	—